

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 24 (1840)

28 (14.7.1840)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796547](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796547)

Oldenburgische Blätter.

N^o 28.

Dienstag, den 14. Juli.

1840.

Rede zur vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

G e h a l t e n

im Gymnasium zu Oldenburg den 24. Juni 1840,

v o n

Dr. Karl August Mayer,

Lehrer des Gymnasiums.

Große Städte unseres Vaterlandes feiern diesen Tag in glänzender Weise. Zug um Zug durchschreitet die Straßen mit wehenden Fahnen; Tausende versammeln sich in reichgeschmückten Räumen, und Redekunst, Poesie und Musik streuen ihre Blüthen aus. An festlichen Tafeln reihen sich Gäste von nah und fern zum Mahl; die Gläser erklingen zu ernstem und heitrem Loaste, und bei Wein und Gesang fließen die Herzen in einander über. Das weite Rund der Opernsäle füllt sich bis hoch hinauf mit ungewohnter Zahl, und wann die kühlere Nacht über die freudentrunkene Stadt ihre Schwingen breitet, ruft der vielwillkommene Ball die Jugend zum geflügelten Tanze, oder ein Feuerwerk entfaltet, vielleicht neben dem Spiegel eines Flusses, seinen Zauber. So freut sich der Geringste wie der Höchste der gemeinsamen, Alle so nah berührenden Feier.

Weder ein glänzendes noch ein allgemei-

nes Fest wird hier von uns begangen. Die hohen Wogen der Freude Ober- und Mitteldeutschlands rühren nur als schwache Wellen an unsere Stadt; nur die Schule feiert diesen Tag, der doch für Alle, die dem Fortschritt der Zeit Theilnahme schenken, so bedeutsam ist. Nur die Schule feiert ihn in ihren schlichten Räumen, welche die Hand der Knaben mit selbstgewundenen Kränzen verziert hat. Aber wenn wir das Fest in rechter Gesinnung begehen, wenn der heutige Tag der Flamme, die auf dem Altar unseres Herzens brennt, neue Nahrung zuführt, wer wollte sagen, wir hätten nicht genug gethan? Geht doch ein warmes Gebet zu Gott, mag es aus dem dürstigen Dorfkirchlein aufsteigen, oder aus den reichen, säulengeschmückten Tempeln der Städte.

Wir feiern heute das vierte Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Dies Fest ist ein doppeltes für uns, ein Fest Deutsch-



lands und ein Fest des Geistes und der Wissenschaft. Es ist ein Fest Deutschlands, weil ja Deutsche, weil Gutenberg und seine Mitarbeiter die Buchdruckerkunst erfunden haben. Dem sinnigen Deutschen, der, nach innen gewendet, mit ausdauerndem Fleiße Kunst und Wissenschaft zu ergründen strebt, war es vorbehalten, auch hierin Wohlthäter der Menschheit zu werden. Nach Dir, Gutenberg, wendet sich darum heute unser Auge; wir streuen Dir mit vollen Händen den Weihrauch der Dankbarkeit, wir rufen Heil Deinem Namen und Ehre Deinem Gedächtnisse! Dein Lebensweg ging über schroffe Klippen. Schon früh aus der Vaterstadt verbannt und dann in der Heimat von hämischen habgierigen Feinden verfolgt, strebst Du trotz Noth und Kummer rastlos dem großen Werke nach, das Deinen Geist entzündet hatte. Du theiltest das Schicksal so vieler hohen Geister, welche die Mitwelt Thoren und Träumer nennt und aus Beschränktheit oder Neid von sich stößt, und denen erst die Nachwelt, ach zu spät! die schuldigen Dankopfer bringt. Jetzt prangt Dein ehernes Bild, von Thorwaldsens Meisterhand geschaffen, in jener schönen Stadt meiner Heimat, vor deren Thoren Rhein und Main ihre Wasser vermählen; jetzt, auf diesen Tag, erklingt um Deine ehrwürdige Gestalt der Jubelruf Tausender, welche Dich im Triumphe durch die Straßen trügen, könntest Du niedersteigen von Deinem Postamente: — und vor vierhundert Jahren ließ man Dich wie einen Bettler darben; ein ungerechter Richterspruch entriß Dir die Werkzeuge Deiner Kunst, zu deren Anfertigung Du Dein Leben verwandt hattest, Deinen einzigen Schatz, Dein hohes Kleinod, und unverdrossen begannst Du Dein Werk von neuem, und sannest und schufest,

so lange Dir Kräfte blieben. O gewiß! in der Abenddämmerung, wann Du von der Arbeit ruhestest, oder Nachts im Traume war Dir ein Blick in die Zukunft vergönnt, und Dein Auge, das den Tag durch trübe geschaut, flammte auf im Wonnegefühl der hohen Güter, die Du uns bereitet hast. Du sahst dann das Kind im Schooße der Mutter, wie es, noch halb spielend, mit dem Fingerchen die Lettern der mit Bildern geschmückten Bibel verfolgt und die einfachsten Laute stammelt, bis es endlich Silben und Worte kühn zusammensügt. Du sahst die Knaben, wie sie, Bank an Bank gereiht, von der sichern Hand des Lehrers geleitet, Geist und Herz an trefflichen Büchern bilden. Du sahst den Jüngling, wie er, seinen Lieblingsdichter in der Hand, auf einem Hügel ruht, und von Freiheit und Liebe schwärmt. Du sahst den Weisen, wie er, emsig gleich der Biene, Nahrung aus den reichen Blüthen der Litteratur zieht, und die Zellen seines Geistes mit köstlichem Honig füllt, welchen er dann geläutert der Mit- und Nachwelt spendet. Du sahst auch den frommen Greis am stillen Sonntag-Nachmittage mit der heiligen Schrift, die ihm eine bessere Welt, die Welt der Liebe enthüllt. Ja, dies alles sahst Du, »das ist mein Werk!« riefst Du, und alle Deine Leiden und Deine Noth gingen unter in der Sonne dieses Augenblicks. Wer nach hohem Ziele ringt, trägt einen Stern in sich, der ihm durch die Nacht des Lebens leuchtet. Uns aber, die wir Mitlebende erhabener Menschen sind, sey es heilige Pflicht, ihre Bahn zu ebnen, und die Kränze des Dankes nicht erst neidisch auf ihre Gruft zu legen, wenn wir sie den Lebenden um die Stirne zu winden vermögen.

Wir feiern aber heute nicht allein ein

Fest Deutschlands, sondern auch ein Fest des Geistes und der Wissenschaft, also ein Fest der ganzen gebildeten Welt. Erwägen wir, welche hohe Gabe uns durch Gutenbergs Erfindung geworden ist. Der Druck bannt das flüchtige Wort fest und vervielfacht es ins Unendliche. Ist es aber eine große Sache ums Wort, wie wichtig muß uns seine Vertausendfachung erscheinen. Seht den gereiften, viel erfahrenen Menschen, und vernehmt sein Wort. Seht die Mutter im Kreise ihrer Kinder, den Lehrer vor den versammelten Schülern, den Geistlichen vor der andächtigen Gemeinde, den Redner in der Volksversammlung, unter eine kleinere oder größere Zahl streuen sie erweckend, bittend, mahnend, befehlend die Saat der Rede aus; sie fällt auf bessern oder schlechtern Boden, aber sie keimt, sie wächst und trägt Früchte, und von diesen Früchten kommt wieder neuer Same, kommen wieder neue Früchte. Und so ist ein Wort unendlich wie ein ewighaltender Ton, der nur für unser Ohr vergeht, weil es ihm nicht folgen kann, und ein gutes Wort bringt gute Früchte in unermesslicher Zahl, und ein böses Wort böse Früchte in unermesslicher Zahl. Leicht und unbedachtsam löst sich das Wort von der Lippe, wie die Schneeflocke, die ein Windeshauch vom Gebirge trennt. Die Schneeflocke wird herabgleitend zum Ball, der Ball wächst mit reißender Schnelligkeit, und bald donnert die furchtbare Lawine ins Thal hinab. So wächst auch ein gewaltiges Wort, das erschütternd durch die Welt fährt, und von Hunderten an Tausende verkündet wird. Ein Wort ist ein Segen des Himmels, ein Wort ist ein Fluch der Hölle, ein Wort ist ein zweischneidiges Schwert, dem Niemand widersteht, das ganze Völker niederfährt. Das Wort ist die

furchtbarste Waffe, vor der alle andern wie Rohr zerbrechen; denn es ist der Fleisch gewordene Geist, und der Geist gebietet.

Nur Völker, die noch im Zustande der Kindheit sind, begnügen sich mit dem bloßen Austausch der Worte. Im höchsten Alterthume hat man sich schon der Schriftzeichen bedient, um den schnell verrauschenden Schall des Wortes, der bei der Ueberlieferung von Mund zu Mund entstellt werden mußte, in erster Gestalt fest zu bannen und sicher zu bewahren. Aber Jahrtausende schwanden dahin; Völker, die eine hohe Stufe der Kultur erreicht hatten, mußten untergehen, ehe die Buchdruckerkunst, die unschätzbare Frucht deutschen Geistes, erfunden ward. Nun konnte durch die Arbeit weniger Stunden die Schrift vertausendfacht werden, und war das mündliche, das geschriebene Wort schon stark genug, welche Kraft mußte durch seine Verbreitung das gedruckte Wort erlangen! Das gedruckte Wort hat die Welt umgestaltet.

Um die Zeit, da Gutenberg die erste Presse baute, hatte die Geschichte zwei große Phasen durchlaufen, die alte Zeit und das Mittelalter. Die alte Zeit war die Welt in ihrer Kindheit; es war eine schöne, scharf ausgeprägte, auf ihrer Stufe vollendete Form der Welt, doch jetzt liegt sie fern hinter und unter uns, und thöricht wäre, wer sie zurückbegehrte. Das Mittelalter war die Welt in ihren Jünglingsjahren, wo das Gefühl regiert, und die Leuchte der Vernunft nur in mattem Scheine brennt. Das Mittelalter entstand aus den Trümmern der Römerwelt, die unter der rohen Kraft der Barbaren zusammengestürzt, und über der das Christenthum als milde Sonne aufgegangen war. Aber die Sonne konnte noch nicht die schweren Gewölke, die um den Horizont lagerten, niederkämpfen;



sie färbt sie mit purpurnem Lichte, und das sind die schönen Ritter, die von ihren Felsenburgen auf Abenteuer auszogen, das sind die Kämpfe ums heilige Grab, das sind die herrlichen Dome, die noch heut unser Auge entzücken. Jene Zeit ist schön, aber sie liegt weiter hinter und unter uns, und thöricht wäre, wer sie zurückbegehrte. Jene Zeit ist schön, wenn wir in die purpurgefärbten Wolken schau; traurig und düster, wenn wir, von anderm Standpunkt aus, das Gewölke ohne diesen trügerischen Schimmer ins Auge fassen. Denn nur Fürsten, Adel und Geistlichkeit galten; die ungeheure Mehrzahl des Volkes schmachtete in einem Zustande der Knechtschaft, Armuth und Nothheit, der sich jetzt nur noch bei Barbaren findet. Die Welt war ein wüstes Feld mit wenigen Schmarogerpflanzen, die alle Säfte des Bodens, allen Thau des Himmels auffogen. Aber der Tag, der erst nur die Höhen der Menschheit berührt hatte, stieg allmählig hinab in die Thäler. Die Völker erwachten aus ihrer dumpfen Kindheit; sie fragten die Fürsten: Wo sind unsre Rechte? und die Priester: Was ist Gottes Wort und was Menschenfagung? Die ungeheure Kluft, welche die Stände trennte, begann zu zittern und zu schwanken; eine wilde Gährung entstand. Die Reformation brach, von Deutschland aus, die blinde Gewalt des Papstes; Revolutionen gaben in krampfhafter Erschütterung der niedergetretenen Menschheit ihre Rechte wieder. Jetzt endlich hatte die Sonne das schwere Gewölke überwunden, und was ihr noch widersteht, wird heut oder morgen ihrer siegenden Kraft erliegen.

Ohne Zweifel hat die Erfindung der Presse an dem Uebergang des Mittelalters in die neue Zeit den größten, entschiedensten Antheil

gehabt. Sie war der Bote, der Vermittler der Reformation und der Revolution. Zuvor waren die Schätze des Wissens und der Erkenntniß in den Klöstern aufgespeichert; durch die Hand beschränkter, bigotter Mönche wurden sie nur einzelnen Bevorzugten gereicht. Die große Masse lebte ein thierisches Leben, nicht einmal das Bessere begehrend. Da schuf Gutenberg die Presse, und plötzlich, wie aus einer Hand voll Körner ein blühendes Feld ersteht, wuchs ein reicher Garten der Litteratur aus Manuscripten empor; die Bibel, Religionschriften, die Arbeiten der Wissenschaft alter und neuer Zeit, die Dichter ergossen sich, wie von Mosi's Zaubersstab berührt, als breiter Strom durch die dürre Welt. Alle kamen, um zu trinken, und wie Schuppen fiel es von ihren Augen. So traten Religion und Wissenschaft aus der Klosterzelle in die heitre Welt, sie waren nicht mehr Einzelbesitz des Clerus, nein, Gemeingut der Welt, wie die Sonne am Himmel. Die rohe Gewalt und die Priesterherrschaft fielen, die Stände rückten näher zusammen, und nahmen, jeder für sich, eine bedeutende Stellung ein; ein Gesammtleben der Völker, ein Austausch geistiger Güter breitete sich über die weite Erde aus, und an die Stelle des jugendlichbrausenden Mittelalters trat die Zeit ruhiger, geprüfter Männlichkeit, die Zeit klarer Vernunft.

Daher hab' ich unser Fest ein Fest des Geistes, nämlich des freigewordenen Geistes, und ein Fest der Wissenschaft genannt; denn die Wissenschaft fließt seitdem aus tausend Röhren, immer reicher, immer lebenskräftiger und erquickender. Keine Zeit der Finsterniß kann wiederkehren und stürzen, was aufgebaut worden. Man müßte die Welt verbrennen, wollte man all die Bücher vernichten,

worin der schaffende Geist seine Gedanken niedergelegt hat, alle die Bücher, die nur Material zu künftigen herrlichen Bauten sind. Kein finsterner Wahn, keine engherzige Vormundtschaft wird fernerhin die Geister drücken, und wer nicht dem gewaltigen Strome der Zeit folgt, den wird sie greifen und zermalmen. Einem Menschen kann man Thür und Fenster verschließen, aber nicht dem Lichte und der Luft; sie dringen willkommen und unwillkommen durch Spalten und ungesehene Oeffnungen ein. Wie viel flüssiger aber noch als Luft und Licht ist der Geist. Ihr könnt ihn nicht abwehren, und, wenn ihr klug seyd, wollt ihr ihn nicht abwehren. Denn der Geist und sein Schwert, das Wort, sind allmächtig und unsterblich. Ein Mensch kann für die Wahrheit sterben, aber die Wahrheit überlebt ihn; sie steht auf als Riese aus seinem Grabe, und erkämpft ihm den Sieg. Die rohe Kraft erliegt dem Geiste und der Wahrheit, wie das stärkste Thier dem vernünftigen Menschen erliegt.

Ja, der Geist und sein durch Gutenberg in der Welt verbreitetes Wort herrschen, und die Könige der Erde müssen sich vor ihm beugen. Der Geist und sein Wort stellen alles, was Lüge ist, als Lüge dar, sie reißen dem Heuchler die Maske ab, und geben ihn in seiner widrigen Blöße preis; aber die Tugend und die Wahrheit und alles, was ächt, gut und schön ist, enthüllen sie mit liebender Hand zu aller Bewunderung.

Gewiß können wir dies deutsche Fest, dies Fest des Geistes und der Wissenschaft nicht würdiger feiern, als wenn wir uns bestärken in dem Streben nach den hohen Gütern, die uns jene Erfindung so leicht zugänglich gemacht hat; als wenn wir, jeder nach seiner Weise und auf der ihm vorgezeichneten Bahn,

fördernd in das Gebiet des Geistigen eingreifen. Der Fortschritt der Zeit wird dann, sey es in noch so geringem Grade, auch unser Werk seyn, und unsere Enkel, die 1940 das fünfte Jubiläum feiern, werden dankbar auf uns zurückschauen.

Und nun wend' ich mich noch insbesondere an Euch, geliebte Schüler, indem ich Euch auffordere, dieses Festes zu gedenken und gute Entschlüsse daran zu knüpfen. Den Jüngern unter euch sind meine Worte größtentheils unverständlich gewesen, aber sie werden wenigstens diesen Tag mit seinem Gesang, seinen Reden und seinen schönen Kränzen im Gedächtniß behalten, und in reiferen Jahren in dieser Erinnerung Stoff zu ernsteren Betrachtungen finden. Ihr Aelteren aber versteht die hohe Bedeutung des Festes in so weit, daß es erhebend und fruchtbringend auf Euch einwirken muß, wenn Ihr ihm Euer Herz erschließt, und das thut Ihr gewiß. Ein höherer Schulunterricht wird Euch zu Theil; viele von Euch wird der künftige Beruf in steter Berührung mit der Wissenschaft erhalten — Grund genug, um dem heutigen Tage besondere Theilnahme zu schenken.

Ein rührendes Gefühl ergreift mich, wenn ich auf Eure Wangen schaue, in denen noch das Blut der frischesten Jugend wallt, wenn ich Euer klares Auge sehe, das sich gern und warm dem Edlen und Hohen öffnet. Euer Herz hat noch vollen Raum für die unsichtbaren Güter, womit ich es erfüllt wünschte. Mög' es sich ihnen nie verschließen, möge Euch das Leben nicht abstumpfen gegen das Beste, was uns Gott gegeben, möge Eure jugendliche Empfänglichkeit, zur Erfahrung des geprüften Mannes gefeilt, Euch einer schönen geistigen Reise entgegenführen. Ihr werdet dann eben so tüchtig als glücklich seyn.



Vorschläge zur Beförderung der Seidenzucht.

(Nach einem Vortrage des Lieutenants Ziegler in Regensburg gehalten in der Generalversammlung des landwirthsch. Vereins zu München im J. 1837.)

— — — Von dem gegenwärtig, namentlich im nördlichen Frankreich mit Erfolg angewendeten Verfahren bei der Pflege des Baumes, der Zucht der Raupen und Abhaspelung der Cocons unterrichtet, finde ich keinen Anstand, zu erklären, daß mit Ausnahme der dahin einschlagenden Verbesserungen wenig zu berichten kömmt, was nicht schon vielfältig besprochen und erläutert wäre. Die Grundbedingung aller Seidenzucht ist und bleibt stets und überall eine entsprechende Futtermenge; — empfehlende Worte, an denen es niemals mangelte, vermögen sie nicht zu schaffen, und das ganze Heer der nicht selten durch bloßes Nachschreiben entstandenen Werke über Seidenbau kann nicht, die Erfahrung bestätigt es, eine vermehrte Anpflanzung des weißen Maulbeerbaumes hervorrufen. Und doch ist das Gedeihen dieses herrlichen Baumes in unserm Vaterlande längst entschieden, ist es längst bekannt, daß er bei entsprechender Pflege überall kräftigen Wachsthum zeigt, und daß er, die Erfahrung des verheerenden Winters von 1832. hat es bewiesen, mehr noch als andere Obstbäume der Kälte widersteht *). Eben so allbekannt und vielbesprochen sind die, durch die Begründung des Seidenbaues gebotenen Vortheile, die segnend sich

über Tausende verbreiten, und die zunächst in dem Erhalten der jährlich dem innern Verkehr für Seide entzogenen enormen Summen zu finden sind.

Boher nun aber, daß dieser Industriezweig, bei dessen Begründung wohl keine Stimme über Beeinträchtigung oder Gewerbsverkürzung hörbar wird, immer noch nicht auf den Höhenpunct eines einflußreichen Wirkens gelangen konnte?

Die Beantwortung dieser Frage gebietet uns, den Standpunct des gegenwärtigen Betriebes zu überschauen, wobei uns denn eine Bemerkung nicht entgehen wird, daß es nemlich dem Seidenbaue wie mancher andern, als gewinnreich sich kund gebenden Unternehmung ergeht. Diejenigen, welche zunächst der Sache raschen Aufschwung geben könnten, wollen nicht; andern können nicht, und somit verliert sich die kleine ehrenvolle Ausnahme der uneigennütigen Beförderer in der theilnahmlosen Menge. Der Patriotismus der meisten Speculanten hat in neuerer Zeit weit großartigere, namentlich auf Dampf begründete Institutionen zu fördern, wer sollte heutzutage einem anfänglich so interessenarmen Unternehmen, wie dem Seidenbaue, Aufmerksamkeit widmen? Die in einer gedrückten

*) Für Seidenbauer theilt Hr. Regierungsrath von Türk mit, als einen Beweis, daß unser nordisches Klima diesem Erwerbszweige nicht hinderlich ist, wie in Ostpreußen, in der Gegend von Mehlsack, bei einer Kälte von 20 Gr. die Maulbeerbäume und jungen Sämlinge nicht gelitten hätten, wo zu gleicher Zeit diese Temperatur über 7000 Apfel- und Birnbäume zerstörte. Hr. v. L. bemerkt hierbei, daß im Februar 1822. die Maulbeerbäume bei Sanssouci während einer Kälte von 28 Gr. nicht gelitten haben. S. Polytechn. Archiv. 1840. S. 60.

Ann. d. Eins.

Lage sich diesem Industriezweige hingeben, können mit bestem Willen nichts Erhebliches leisten, und so gleicht der Seidenbau in Deutschland einem am dünnen Dochte mit spärlichem Oele genährten, armselig dahinflackernden Flämmchen, statt einer Wärme und Licht verbreitenden Sonne.

Die Widersacher des deutschen Seidenbaues suchen für ihre Behauptung die frühern mißglückten Versuche geltend zu machen, und vermeinen mit Abweisung aller Vernunftgründe die gute Sache nur verdächtigen zu dürfen. Darin aber liegt die traurige Ueberzeugung, daß jedes Mißlingen ein Heer von unrichtigen Ansichten und Vorurtheilen in sich trägt, deren spätere Ausrottung mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Erschrecken wir nicht über die mißlungenen

Versuche und die Mißgriffe, die eine frühere Zeit sich zu Schulden kommen ließ! sie schließen die Möglichkeit späteren Gelingens nicht aus; denn auch in Italien und Frankreich, wo gegenwärtig der Seidenbau mit dem besten Erfolge betrieben wird, scheiterten Jahrhunderte währende Versuche an Mangel von Sachkenntniß und Schwierigkeiten aller Art, bis er endlich nach langen Mühen durch zwei väterliche Monarchen zuerst in Italien, viel später erst im südlichen Frankreich feste und dauernde Begründung fand. Daß er übrigens auch in jenen Ländern noch zu einer höhern Vervollkommnung gelangte, daß er von Süden nach Norden mit großartigem Erfolge verpflanzt werden kann, beweisen die seit mehreren Jahren daselbst gelieferten Resultate.

(Der Beschluß folgt.)

Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster

und der angrenzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen &c.

Ein Beitrag zur Geschichte und Verfassung Westphalens, vom Gemeinheits Commissair G. H. Nieberding zu Vohne. Erster Band. Erstes Heft. Wehla b. Fauvel 1840.

118. und XIV. S. geh. 24 gr.

Dieses erste Heft des Werks, auf dessen Erscheinen wir in N^o 19. dieser Blätter aufmerksam machten, entspricht ganz den davon gehegten und erregten Erwartungen. Dem unermüdblichen Forschungseifer des Hrn. Vf. ist es gelungen, uns viel bisher noch Unbekanntes über die Geschichte und Verfassung der genannten Länder zu liefern, viele darüber aufgestellte Meinungen mit vorurtheilsfreier Wahrheitsliebe zu berichtigen, und das Alles in einem gefälligen und ansprechenden Tone vorgetragen, so daß auch Leser, die sonst

sich mit historischen Forschungen wenig beschäftigen, durch das Lesen dieser Geschichte sich werden angezogen fühlen. Wir bedauern, daß der Raum dieser Blätter und ihr Zweck uns nicht gestatten, einzelne besonders der Beachtung würdige Gegenstände hervorzuheben und zu besprechen, und müssen uns daher begnügen den Inhalt des vorliegenden Hefts kurz anzudeuten.

Die »Einleitung« giebt zuerst die Topographie der Gegenden, deren Geschichte der Hr. Vf. bearbeitet hat, namentlich eine Be-



Schreibung des Bodens, der Flußgebiete, der früheren Beschaffenheit, der Bewohner, und ihrer Vereinigungen in Nachbarschaften, Markgenossenschaften, und Volksverbindungen, beschreibt dabei die Aenderungen unter Carl dem Großen, und kommt, so auf die Darstellung der Gauen. Von diesen gehören zu den Gegenständen seiner Beschreibung der Gau Dersaburg, mit seinen Alterthümern und Denkmälern; der alten Borg bei Damme, und den Moorbrücken oder Blockwegen im Moor bei Lohne, dann der Gau Leri oder der Leergau, bei welchem die Archidiaconate, die Gerichtsbezirke, Marken, Gränzen, Alterthümer und Denkmäler z. B. die Arkeburg, Quatmanns Burg, der Rosengarten und Wiekau's Grund, ferner die Steindenkmale bei Kleinenkneten, bei Wiekau, bei Glane, bei Ahlhorn, Engelmanss-Bäke, Lastrup, Molbergen etc. beschrieben werden. Beim Gau Agrottingon sind gleichfalls die Archidiaconate, Gerichtsbezirke, Gränzen und die Alterthümer angegeben. Dann folgen die angränzenden Gauen Ammeri oder Ammergau, Laring oder Lorgou, Enterigau, Lütbekigau und Hasegau, von denen nur so viel angeführt ist, als zur Bestimmung der Gränzen der zuerst genannten Gauen und zur Berichtigung der desfalls obwaltenden Irr-

thümer nöthig war. Die im Anhange mitgetheilten 6 theils noch ungedruckten, theils wenig zugänglichen Urkunden machen einen Theil der Belege zu dieser Geschichte aus.

Dieses Heft beschäftigt sich zunächst mit der Geschichte der Kreise Behta und Cloppenburg und des Amts Wildeshausen und schildert den Zustand derselben bis zur Zeit Kaisers Carls des Großen, obgleich natürlicherweise auch manche spätere Veränderungen desselben beiläufig erwähnt werden müssen, um das Bild den so fern stehenden Anschauern deutlich zu machen. Das zweite Heft, welches im October erscheinen soll, und woran schon gedruckt wird, beginnt nun die Geschichte der Grafen, die Carl diesen Gauen vorsetzte, »wie in unsern Zeiten Napoleon an die Spitze der Departements, die er aus den eroberten Ländern bildete, seine Präfecten stellte.«

Druck und Papier machen der jungen Officin der Verlegers Ehre.

Rücksichtlich der Beförderung dieses Werks wiederholen wir unser in N^o 19. dies. Bl. gemachtes Anerbieten, und wünschen herzlich, daß zahlreiche Subscribenten den Hrn. Vf. in Stand setzen mögen, die Resultate seiner 35jährigen Studien dem Publicum vollständig mitzutheilen.

A n f r a g e.

Sind die Armen-Cassen öffentliche Cas-
sen? Der Cammerbekanntmachung vom 25.
Mai d. J. ungeachtet verweigert die Armen-

Casse zu Oldenburg die Annahme der hol-
ländischen Gulden zu 43 gr. Courant.